

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 61 (2005)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

MEYERSON, MARK, D., *A Jewish Renaissance in Fifteenth-Century Spain*, Princeton, Oxford: Princeton University Press 2004, XV + 272 S.; ISBN 0-691-11749-7.

Zu Recht nennt Mark D. Meyerson (= Vf.) sein Buch eine „counternarrative“ (S. 5), und dieser Einordnung macht es alle Ehre. Gehört doch zu den noch immer verbreiteten Stereotypen in der Darstellung der Geschichte der Juden im mittelalterlichen Spanien unter der Herrschaft der Reconquista, sie weithin als reine *historia lacrimosa*, als durchgehende Leidens- und Verfolgungsgeschichte darzustellen, so erzählt Vf. hier eine Geschichte, die das genaue Gegenteil zu belegen geeignet ist. Es geht um die Geschichte der Juden im katalanischen Morvedre (kastilisch: Murviedro; heute: Sagunto, nördlich von Valencia) im Königreich Aragon, die 1248, nachdem die Reconquista den Muslimen die Stadt entrissen und den Juden die Ansiedlung erlaubt hatte, begonnen und nach 1391, nach dem Jahr also, in dem die Juden in vielen anderen Orten im rechristianisierten Spanien schlimmsten Verfolgungen ausgesetzt waren, ihre Blütezeit erlebt hat. Wenn man auch darüber streiten kann, ob *Renaissance* das richtige Wort dafür ist oder nicht, nicht zu bestreiten ist, dass die Geschichte der Juden Morvedres im 15. Jahrhundert eine Erfolgsgeschichte und die Zeit zwischen 1391 und 1492 für sie „an era of remarkable resurgence“ gewesen ist (S. 3).

Gestützt auf eine überwältigende Fülle an Archivmaterial (darunter unveröffentlichte Inquisitionsakten) und gedruckter Literatur (S. 249–262), dokumentiert Vf. nachgerade minuziös, wie die Politik des Königs und der städtischen Obrigkeit nicht allein ein zahlenmässiges Anwachsen der jüdischen Gemeinde Morvedres gefördert (S. 65–90.109–137), sondern durch ihren rasanten wirtschaftlichen Aufschwung und kulturelle Entwicklung ebenso zu einer höchst vielschichtigen Gesellschaft wurde, zu der alsbald auch eine in Stadt und Staat einflussreiche Oberschicht gehörte (S. 157–183). Von besonderem Interesse ist für Vf. dabei die Frage nach der Gestaltung der daraus erwachsenen Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften. Während die veränderte Steuerpolitik des Staates und – damit einhergehend – die Befreiung der Juden vom Odium des Geldverleihers sowie ihre wirtschaftliche Prosperität und politische Position als „originally the allies of the Christian conquerers“ (S. 144) zu einer spürbaren Verbesserung der Beziehungen zwischen ihnen und ihren christlichen Nachbarn beigetragen hat (S. 90–108), so hatte all dies kaum Auswirkung auf ihr Verhältnis zu den Muslimen (S. 143–156), das im Alltag nach wie vor das des „Jewish creditor to Muslim debtor“ blieb (S. 149). Wenn es auch zwischen Juden und Muslimen „considerable contact and cooperation“ in den Wissenschaften gegeben hat (S. 154), als Minderheit standen die Juden gesellschaftlich über den Muslimen. Ohne Präzedenz ist Vf.s eingehende Analyse der Beziehungen zwischen Juden und *Conversos*, den nach 1391 in grosser Zahl auch im Umfeld von Morvedre lebenden „Zwangsgetauften“, deren „heimliches Judentum“ nicht selten durch Akte praktischer Solidarität seitens der Juden

Morvedres gestärkt wurde (S. 184–224). Wenn sich nach 1480 auch für Morvedres Juden der Wind zu drehen begann und auch sie am Ende der Vertreibung aus Spanien nicht entgingen (S. 225–239), sagt doch die Tatsache, dass die Mehrheit von ihnen in christliche Länder, nicht nach Nordafrika oder ins Osmanische Reich, ins Exil ging, auch etwas über ihr anderthalb Jahrhunderte währendes Leben unter der Herrschaft der Reconquista aus.

Nur zustimmen kann man am Ende Vf.s Fazit: „The Jewish renaissance in the fifteenth-century Morvedre argues against writing the history of the years between the midfourteenth century and 1492 as a history of exponentially increasing anti-Judaism, persecution, and victimization [. . .]. Presenting later medieval Spanish history as a monolithic and monotonous narrative of persecutions may be politically useful for some, but it is a gross distortion of the historical experience of Christians, Jews, and Muslims in many places; it rips events out of context and subsumes everything under the rubric of 1492“ (S. 241). Wenn es die wichtigste Aufgabe des Historikers ist, gegen Stereotype anzukämpfen und zu einer differenzierenden Sicht der Dinge beizutragen, dann hat Vf. diese Aufgabe in einer Weise erfüllt, die alle Bewunderung verdient und zu unbedingter Nachahmung auffordert.

Tübingen

Stefan Schreiner

DAVIS, JOSEPH, *Yom Tov Lipmann Heller. Portrait of a Seventeenth-Century Rabbi*, Oxford, Portland/Oregon: The Littman Library of Jewish Civilization 2004, 302 S.; ISBN 1-874774-86-2.

Das Werk fusst auf der Dissertation (Ph.D. dissertation) des Autors an der Havard University sowie auf einer Reihe seiner Vorlesungen und Aufsätze. Es stellt die zweite umfassende Biographie des bedeutenden Gelehrten Jom Tov Lippman Heller (1579–1654) dar (S. VI), deren Vorläuferin, verfasst vom grossen jüdischen Historiker Israel Halpern (1910–1971), allerdings nie veröffentlicht wurde. Insofern leistet das vorliegende Buch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des frühneuzeitlichen aschkenasischen Judentums. Der Werdegang dieser Biographie, von dem der Autor eingangs (S. VI–VIII) spannend und persönlich zu berichten weiss, ist eng verbunden mit den Nachkommen Hellers, zu denen Israel Halpern gehörte.

Davis gliedert sein Werk nach den Lebensstationen Hellers, deren erste (Part I: The Ladder of Ascension 1578–1617, S. 19–98) sein Wirken in Prag, deren zweite seinen Aufstieg zum Haupttrabbiner Prags und die Inhaftierung in Wien (Part II: The Trial 1618–1630, S. 101–155) und deren dritte seinen Aufenthalt in Polen (Part III: Change and Defeat 1631–1654) umfasst. Der biographischen Darstellung vorangestellt ist eine Einleitung (S. 1–15), in der er persönliche und methodische Zugänge zu Person und Werk Hellers aufzeigt. Das Buch bietet schliesslich neben den üblichen Indizes und bibliographischen Angaben eine kommentierte Zusammenstellung aller namentlich bekannten Schriften Hellers (S. 225–231).

Erklärtes Ziel der vorliegenden Biographie war es, Hellers Leben in seiner Individualität detailliert zu erfassen, ihn in seiner Zeit zu verorten und seine Sicht auf das Judentum und die historischen Ereignisse der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts darzustellen (S. 1). Vf. vertritt dabei die Auffassung, es in vielfacher Hinsicht mit einer

Ausnahmeerscheinung zu tun zu haben: „Heller is an exception. [...] Heller left ample records of himself, a sequence of published and manuscript writings spread over fifty years“ (S. 1).

Ein methodischer Grundansatz der Davisschen Arbeit, die jener Überzeugung ein wenig zu widersprechen scheint, besteht darin, Hellers Ansichten mit denen ausgewählter Zeitgenossen, vor allem Jehuda Löw ben Bezal’el, Mahara“l von Prag (ca. 1525–1609) oder Jesaja Horowitz (ca. 1565–1626), dem Autor der *Šne Luhot ha-Berit*, zu kontrastieren. Eine gewisse Freude am kontrastiven Dialog spricht auch aus Vf.s zweitem methodischen Ansatz, sich intensiv mit Bewertungen auseinanderzusetzen, die andere jüdische Historiker (allen voran Jacob Katz und Salo Baron) dem Rabbinat des frühneuzeitlichen Aschkenas gewidmet haben.

Die grösste Stärke des Buches besteht – neben der detail- wie kenntnisreichen Darstellung von Hellers Leben – in Vf.s beständigem Bemühen, alle Ereignisse und Ansichten der handelnden Personen zu kontextualisieren. Besonders ungewöhnlich und hoch einzuschätzen ist dabei die Tatsache, dass er (im Gefolge Barons) die Verfolgung der jüdischen Minderheit in Böhmen im 16./17. Jahrhundert auf die Unterdrückung anderer Minderheiten, wie zum Beispiel der Protestanten, abbildet. Wie so oft, hat allerdings diese grösste Stärke auch das grösste Problem des Werkes zur Folge: Die Einbettung aller biographischen Eigenheiten in ihren historischen Kontext bringt eine Reihe von Exkursen mit sich, die hin und wieder für Verwirrung sorgen. Die Darstellung verliert dann an Stringenz, die kleinteilige Gliederung zwingt die Leser und Leserinnen zu manchmal unnötiger geistiger Flexibilität. Ein vielleicht unfaires, weil kurioses Beispiel für diese Art literarischen Puzzles bildet die Darstellung einer programmatischen Predigt Hellers bei seiner Ankunft in Polen im Jahre 1631 (Chapter Nine: The Sermon, S. 159–174). Die Ausführungen zu Inhalt und exegetischer Methode seiner Homilie (S. 161–164) werden plötzlich zugunsten einer Entscheidung Hellers über den halachischen Status des *stincus marinus* aus dem Jahre 1625/26 unterbrochen (S. 164–166). Der innere Zusammenhalt des Kapitels wird nur dadurch gewahrt, dass es sich bei der Homilie um entfernt astronomische Fragen, beim *stincus marinus* um eine Art Fisch, in beiden Fällen also um irgendwie natur-„wissenschaftliche“ Phänomene handelt.

Andererseits schärft diese Art komplexer Darstellung den Blick dafür, dass es sich bei dem gesamten Unternehmen Biographie um ein höchst schwieriges Zusammentragen von Mosaikteilchen handelt, die sich eben nicht immer zu einem kohärenten Bild fügen lassen. Spannend und interessant gestaltet Vf. indessen die Suche nach Kontinuitäten und Wandlungen in den Überzeugungen Jom Tov Lippmann Hellers zu wichtigen theologischen und politischen Fragen seiner Zeit. Akribisch werden Konstanten und Brüche in seiner Haltung zu halachischen Fragen (seiner Stellung zum *Shulchan Arukh* und zur *Mappa* des Moshe Isserles), zur Kabbala und zum Verhältnis von Juden und Christen aus seinem umfangreichen Lebenswerk herausgefiltert und begründet.

Das Ende der Lebensgeschichte Hellers (und des Buches, S. 220) birgt eine angesichts der zahlreichen persönlichen Verluste und traumatischen Erfahrungen (zuletzt die Chmielnicki-Massaker von 1648/49) zutiefst nachvollziehbare und zugleich bestürzende Klage des grossen jüdischen Gelehrten an den Ewigen: Du bist eine Plage geworden für dein Volk!

Das Buch ist dank seines sorgfältigen und umfangreichen Quellenstudiums ein grosser Gewinn für die Erforschung des aschkenasischen Judentums der frühen Neuzeit.

Aufgrund der stringenten Einbettung seines Protagonisten in seine Epoche, seines in weiten Teilen erfolgreichen Bestrebens um Erklärung unbekannter Termini, kann es auch Leser und Leserinnen ohne allzu umfangreiche Vorkenntnisse der jüdischen Religionsgeschichte empfohlen werden.

Potsdam

Susanne Galley

DAVIDOWICZ, KLAUS S., *Zwischen Prophetie und Häresie. Jakob Franks Leben und Lehren*, Wien: Böhlau Verlag 2004, 184 S., gebunden, € 29,90; ISBN 3-205-77273-3.

Davidowicz' lebendig geschriebenes Werk über den faszinierenden und zugleich abstossenden Messiasprätendenten Jakob Frank gibt zu Beginn einen Überblick über die religionshistorischen und sozialen Voraussetzungen, die, wie der Sabbatianismus, zur Entstehung der frankistischen Bewegung beitrugen. Die im wesentlichen biographisch aufgebaute Schilderung beschreibt zunächst die anarchistische Jugendzeit Franks anhand der von Frank und seinen engsten Anhängern stammenden Hauptquellen. Dabei zeigt Davidowicz, wie Frank sich als antinomistischer, von Schlaueit und Kraft strotzender „Prostak“ (einfacher Mensch) im Gegensatz zum vergeistigten Gelehrten zu etablieren versuchte. Der grösste Raum der Darstellung ist den Disputationen gewidmet, in denen sich die Frankisten vor den rabbinischen Instanzen, später auch vor der katholischen Geistlichkeit, wegen des Verdachts der Häresie und Gründung einer Sekte verantworten mussten und schliesslich aus taktischen und religiösen Gründen zum Katholizismus übertraten. Neben der klösterlichen Verbannung und den Jahren in Brünn (Brno) und Wien, in denen Frank seine Bewegung zu reorganisieren und einen fürstlichen Hof zu etablieren versuchte, widmet sich Davidowicz auch den theologischen Ideen der Frankisten und unterzieht sie einer tieferen Analyse. Dabei macht er auf die starke Verwandtschaft zwischen den Erzählungen Franks und den Erzählungen des Baal Schem Tov aufmerksam. Das letzte Kapitel setzt sich mit dem Frankistenhof in Offenbach und seiner Darstellung in der von der Romantik geprägten Literatur auseinander.

Die Bibliographie berücksichtigt neben den polnischen, lateinischen und italienischen Quellen auch die neuere Forschungsliteratur. Doch fällt auf, dass Davidowicz sein eigenes 1998 erschienenes Buch *Jakob Frank, der Messias aus dem Ghetto* weder im Text noch in der Bibliographie erwähnt. Bedauerlicherweise finden sich auch einige im Text angeführte Titel nicht in der Bibliographie wieder.

Berlin und Potsdam

Nathanael Riemer

KAPLAN, MARION (ed.), *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945*, München: Verlag C.H. Beck 2003, 638 S., 20 Abbildungen, gebunden, € 39,90; ISBN 3-406-50205-9.

Die *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland* begreift sich als Ergänzung zur 1996/7 erschienenen vierbändigen *Deutsch-jüdischen Geschichte in der Neuzeit*, ed. von

MICHAEL A. MEYER. Sie ist im selben Verlag, in sehr ähnlicher Aufmachung erschienen und orientiert sich auch in ihrer Periodisierung an jener. Mit ihrer Konzentration auf die Alltagsgeschichte setzt sie aber bewusst einen völlig anderen Fokus: Nicht die (politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen) Rahmenbedingungen jüdischen Lebens stehen hier im Vordergrund, sondern ihr Erleben durch die jüdischen Menschen in ihrer jeweiligen Epoche. Im Mittelpunkt dieses Zugangs stehen folgerichtig Selbstzeugnisse unterschiedlichster Art. Die Autorinnen und Autoren des Bandes geben diesen Selbstzeugnissen viel Raum; in ausführlichen Zitaten vermitteln sie nicht allein das persönliche Erleben, sondern auch den ganz eigenen Duktus einer Epoche oder einer konkreten Persönlichkeit.

Die Darstellung setzt mit dem 17. Jahrhundert als dem Beginn einer „jüdischen Neuzeit“ ein und wird bis in das Jahr 1945, das Ende des Nationalsozialismus und des Völkermordes an den europäischen Juden, fortgeführt. Der erste Teil, geschrieben von Robert Liberles, behandelt fast das gesamte 17. und 18. Jahrhundert (1618–1780), der zweite, von Steven M. Lowenstein, das 19. Jahrhundert vom Beginn der Emanzipationsdebatte 1780 bis zur Gründung des Kaiserreichs 1871. Die Herausgeberin Marion Kaplan beschäftigt sich mit dem Wilhelminischen Deutschland (1871–1918) und Trude Maurer mit der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus (1918–1945).

Alle vier Teile sind nach einem einheitlichen Schema untergliedert, in dem die Wohnungsbedingungen, das Familienleben, Kindheit und Ausbildung, die Arbeitswelt, Religion und Gemeindeleben sowie die sozialen Beziehungen untereinander und mit der christlichen Umwelt besprochen werden. Trude Maurer befasst sich in einem siebten Abschnitt gesondert mit dem Abschnüren der Lebensgrundlagen durch die Nationalsozialisten, wobei der Alltag in den Konzentrationslagern jedoch ausgespart bleibt. Dieser Aufbau macht es möglich, nicht nur den Alltag in einzelnen Zeitabschnitten zu verfolgen, sondern auch einzelne Aspekte des Alltagslebens epochenübergreifend zu verfolgen.

Dass sich auch das Alltagsleben ständig wandelte, fällt gerade in den beiden ersten, historisch langen Abschnitten nicht selten dem Streben nach Systematisierung zum Opfer. Robert Liberles und Steven Lowenstein stützen sich in ihrer Darstellung auf wenige, bereits publizierte Hauptquellen (Glikiel bas Leib bzw. Jacob Adam), viele andere sind nur als Verweise in den Anmerkungen zugänglich. Dies fällt besonders im zweiten Teil unangenehm auf, wo Lowenstein einen grossen Fundus unveröffentlichter Selbstzeugnisse aus dem Leo-Baeck-Institut auswertet, in seinem Text aber fast ausschliesslich die bereits publizierten Erinnerungen von Jacob Adam anführt. Für die Zeit bis zur Emanzipation wird der Topos der weitgehenden sozialen Isolation der jüdischen Bevölkerung abseits geschäftlicher Beziehungen zu wenig hinterfragt, selbst wenn die angeführten Beispiele auf S. 218–219 deutlich in eine andere Richtung weisen (wie dies auch in jüngeren Detailforschungen immer wieder unterstrichen wird).

Die Teile drei und vier sind demgegenüber durch ihre kürzeren Berichtszeiträume ein wenig im Vorteil, doch es fällt auf, dass gerade hier die Dynamik innerhalb der Epoche sorgfältig herausgearbeitet wird. In Trude Maurers Darstellung drängt sich die Zeit des Nationalsozialismus durch ihre besondere Dramatik zwangsläufig in den Vordergrund. Die Autorin versucht, dem zu begegnen, indem sie der Weimarer Zeit jeweils einen eigenen Unterabschnitt widmet, in dem die Grundlinien des jüdischen Alltags in der ersten deutschen Republik sichtbar werden. Marion Kaplan und Trude Maurer verwenden mehr Aufmerksamkeit auf die Diskussion aktueller Forschungen, so

dass die wesentlichen Trends der Forschung ebenso deutlich werden wie die Breite des Quellenmaterials zum jüdischen Alltag in ihren Epochen.

Abgerundet wird die Darstellung durch ein Glossar deutscher, jiddischer und hebräischer Termini, das gerade für Nicht-Fachleute den Umgang mit den Quellentexten erleichtert. Hinzu kommt eine umfangreiche Auswahlbibliographie, die neben den veröffentlichten Quellen und der Forschungsliteratur auch den Weg zu unveröffentlichten Quellenbeständen weist, sowie ein Personen-, ein Orts- und ein Sachregister, welches beim „Querlesen“ ebenfalls gute Dienste leistet.

Leipzig

Jürgen Heyde

BORNSTEIN, HEINI, *Insel Schweiz. Hilfs- und Rettungsorganisationen sozialistisch-zionistischer Jugendorganisationen 1939–1946*, Zürich: Chronos Verlag 2000, 281 S., Photos, Illustrationen (S. 155–168), broschiert; ISBN 3-905312-80-8.

Bornstein veröffentlichte seine Memoiren auf Iwrit im Jahr 1996. Nun liegt die Übersetzung ins Deutsche vor, die mit den Schweizer politischen Begriffen wie auch der hebräischen Terminologie (zweimal „Polaim“ anstatt „Poalim“ [= Arbeiter], S. 276 usw.) nicht immer gut vertraut ist. Bornstein (geboren 1920 in Basel als Kind von Immigranten aus Lodz) war massgeblich im sozialistischen zionistischen Jugendbund Ha-Shomer Ha-Za'ir in der Schweiz tätig und versuchte, den verfolgten Juden in Europa zu helfen. Flüchtlinge wurden in die Schweiz geschmuggelt, Lebensmittelpakete verschickt, Brief- und Telefonverbindungen in einer Tarnsprache mit hebräischen Einsprengseln unterhalten. Die Kontakte reichten über Kuriere aus dem Kreis der Beamten des Völkerbundes und des Roten Kreuzes nach Frankreich, Italien, Belgien, Tschechien, in die Slowakei, nach Polen und Jugoslawien. Aus den Konzentrationslagern Bergen-Belsen, Buchenwald und Theresienstadt konnte Bornstein bis 1944 Post erhalten. Er musste 1942 gegen die Schweizer Flüchtlingspolitik kämpfen, wie auch gegen eine allzu anpasserische Haltung jüdischer Repräsentanten gegenüber dem Bundesrat. Bornstein und seine Mitstreiter fühlten sich von der zionistischen Führung in Palästina zwischen 1940 und 1943 im Stich gelassen.

Er berichtet noch vom Neuaufbau der Organisation nach der Schoah, wanderte im Mai 1947 nach Palästina aus und war anschliessend innerhalb der (linkssozialistischen) MAPAM-Partei tätig. Seine Erinnerungen sind ein wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte der Schweiz und ihrem europäischen Kontext zwischen 1939 und 1945.

Dossenheim

Uri R. Kaufmann

ZWEIG-STRAUSS, HANNA, *David Farbstein (1868–1953). Jüdischer Sozialist – sozialistischer Jude*, Zürich: Chronos Verlag 2002, 281 S., Abbildungen, gebunden; ISBN 3-0340-0548-2.

Ein altes Forschungsdesiderat der schweizerisch-jüdischen Geschichte hat Hanna Zweig-Strauss mit ihrer Dissertation über David Farbstein eingelöst. Dieser war der

wichtigste jüdische Politiker der Schweiz zwischen 1902 und 1938 (1902 Kantonsrat, 1904 Grosser Stadtrat, 1922–1938 Nationalrat). Er stammte aus Warschau, erhielt zuerst eine religiöse Ausbildung und studierte in Bern, Berlin und Zürich. Er promovierte mit einiger Mühe zum „Recht des freien und unfreien Arbeiters nach jüdisch talmudischem Recht“ (Bern 1896). 1897 liess er sich in Affoltern bei Zürich einbürgern, trat der sozialdemokratischen Partei der Schweiz bei und der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ). In letzterer führte er die innere Opposition gegen das westjüdische Establishment an. Als sozialistischer Politiker unterstützte er die Streikenden des Jahres 1918 (Landesstreik), setzte sich für eine bedingte Lockerung des Verbotes eines Schwangerschaftsabbruches ein und kämpfte gegen Antisemitismus. Schon als Kantonsrat und Mitglied der städtischen Legislative (Grosser Stadtrat) verteidigte er 1906/07 die russisch-jüdischen Hausierer in Zürich. Zur Zeit seines Studienaufenthalts in Berlin kam er im Umkreis des russisch-jüdischen wissenschaftlichen Vereins mit führenden Zionisten wie Leo Motzkin und Nachman Syrkin zusammen. Über Achad Ha-Am (Ascher Ginsberg) lernte er Theodor Herzl kennen und half diesem bei der Organisation des ersten Zionistenkongresses in Basel, da München als Veranstaltungsort nicht in Frage gekommen war. Der Jurist Farbstein verfasste die ersten Statuten des Keren Kajemeth le-Israel (KKL). Seine grosse Unterstützung galt dem sozialdemokratischen Zionismus. Da er meist nicht lukrative Fälle betreute, wurde er nicht wohlhabend und starb als verarmter, auf Unterstützung angewiesener, Mann.

Die Verfasserin stellt Leben und Werk durchaus kritisch dar. Aus den Archiven des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, der Jüdischen Nachrichten-Agentur, der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (alle im Archiv für Zeitgeschichte an der ETH Zürich), dem Bundesarchiv, den Central Zionist Archives in Jerusalem sowie den Universitätsarchiven Zürichs und Berns hat sie ihre Quellen zusammengestellt. Die Autorin suchte seine in Zeitungen zerstreuten Aufsätze und veröffentlichte einige davon im Anhang (S. 245–273). Noch zu erforschen bleibt, was Farbstein auf hebräisch in der Zeitschrift *Ha-Shiloah* publiziert hat.

Dossenheim

Uri R. Kaufmann